Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
6 (1892)

38 (27.3.1892)

urn:nbn:de:gbv:45:1-214838

Visual Library

Nr. 38. 6. Jahrgang. Bant. Sonntag, 27. März 1892.

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 65 Pf.
für 2 Monate . 1 „ 10 „
für 1 Monat . — „ 55 „
excl. Postbestellgeld.

Organ für Vertretung der Interessen des werkthätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u Sonntag
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4706.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt das zweite Quartal und ein neues Abonnement auf das **„Norddeutsche Volksblatt“**.

Wir werden auch im kommenden Quartal bestrebt sein, uns den fortlaufend wachsenden Leserkreis zu erhalten und nach Möglichkeit uns bemühen, allen berechtigten Wünschen gerecht zu werden.

Es soll deßhalb in derselben Weise wie bisher unsere politische Haltung und Anschauung in guten, leichtverständlichen Leitartikeln zum Ausdruck kommen.

In der politischen Uebersicht werden wir neben dem Bestreben, möglichst schnell die Vorkommnisse in der Politik und dem öffentlichen Leben überhaupt zu berichten, unser Hauptaugenmerk darauf richten, nur das Wissenswerthe zu bringen und allen überflüssigen höheren und niederen Klatsch zu vermeiden.

Von unserem sozialdemokratischen Standpunkte aus werden wir dabei Verhältnisse, Dinge und Personen beurtheilen, da nach unserer Meinung — Unparteilichkeit in der Politik — ein Unding, eine konventionelle Lüge ist.

Den lokalen Theil werden wir nach Kräften ausbilden und mit der größten Aufmerksamkeit alle Vorgänge verfolgen, dieselben möglichst schnell berichten und an freimüthiger Kritik es nicht fehlen lassen. Dabei stehen Jedermann die Spalten des Blattes offen, um seine Meinung über Mängel und Uebelstände in der Gemeinde, im Erwerbsleben u. s. w. frei zu äußern.

Nicht vernachlässigen werden wir den unterhaltenden Theil des Blattes, für den wir durch die Sonntagsbeilage „Neue Welt“ beim Beginn des vorigen Quartals in ausgiebiger Weise bereits Sorge getragen haben. Wir werden auch fortan bestrebt sein, nur Romane und Erzählungen unserer besten Schriftsteller zum Abdruck zu bringen.

Ferner machen wir unsere Leser und die Geschäftsleute darauf aufmerksam, daß durch die fortschreitende Zunahme der Leserzahl, besonders in den Gemeinden Bant und Heppens, für welche beiden Gemeinden wir auch die behördlichen Bekanntmachungen veröffentlichen, die Wirkung der Geschäftsanzeigen eine außerordentliche ist. In der ganzen Umgegend, in Bant, Heppens wie in Wilhelmshaven nimmt unser Leserkreis unter der arbeitenden Bevölkerung fortwährend zu und ist es eine alte Erfahrung, daß die Arbeiter mit Vorliebe bei denjenigen Geschäftsleuten ihre Gebrauchs- und Genußartikel einkaufen, die in dem Blatte, das die Interessen der Arbeiter vertritt, auch inseriren.

Der Preis des Abonnements und der Inserate bleibt derselbe.

Zu baldiger Erneuerung des Abonnements, sowie zu zahlreichen Neuabonnements ladet ergebenst ein

Verlag und Expedition des „Norddeutschen Volksblattes“.

Die Ministerkrise.

Die sozialdemokratische Partei hat sich über die Zedlitz'sche Schulvorlage nicht sonderlich echauffirt, wie unsere Leser wissen, obgleich deren Spitze gegen uns gekehrt war. Wir wissen, die konfessionelle Schule kann den kapitalistischen Gesellschaftsbau so wenig vor dem Zusammenbruch retten, so wenig das Anzünden einer geweihten Kerze ein Haus vor dem Blitzstrahl schützt. Trotzdem freuen wir uns von Herzen über den Sturz des Grafen Zedlitz, dieses stockreaktionären preußischen Junkers, der dreist genug war, noch bevor seine famose Vorlage Gesetz wurde, auf dem Wege der Verfügung Dissidentenkinder zum Religionsunterricht zwingen zu lassen, und das trotz der Verfassung, welche Religionsfreiheit gewährleistet. Nach einem Bericht der „Frkf. Ztg.“ wurde diese Verfügung bereits gegen den Genossen Schmidt in Halle a. S. mit aller Strenge in Anwendung gebracht.

Auch für den Grafen Caprivi ist die Krise eine gesunde Lektion. Er wird sich wohl nicht so bald mehr vermessen, gegen den Strom zu schwimmen, nachdem er mit dieser Schwimmübung ein so gründliches Fiasko gemacht hat, und auch zum Kampf gegen den Atheismus wird ihm für einige Zeit die Lust vergangen sein.

Es hat immer sein Gutes, wenn solchen Herren, denen der Kamm gar zu leicht schwillt, durch den Gang der Dinge klar und fühlbar gemacht wird, daß sie nicht die alleinigen Herren im Hause sind.

Auch den „Kreuzzeitungs“-Muckern und Ultramontanen, die schon ihren Weizen üppig blühen, oder sagen wir lieber ihr Unkraut in's Kraut schießen sahen und sich die Herren der Situation fühlten, ist sie eine recht heilsame Demüthigung, mag auch im Uebrigen der Kurs der alte bleiben.

Nicht minder ist dieser Ministersturz dazu angethan, ermuthigend auf die Opposition überhaupt zu wirken und jene in kleinbürgerlichen und auch in Arbeiterkreisen nicht dünn gesäeten Zipfelmützen, die mit der faulen Phrase: „Es hilft ja doch nichts!“ der Selbstbetheiligung an der Freiheitsbewegung aus dem Wege gehen, aus ihrer pessimistischen Schlaffheit aufzurütteln. Es hilft, gewiß, wenn man sich kräftig regt; wenn das Volk unablässig für Recht und Freiheit ringt und kämpft, dann wird Sieg auf Sieg, Erfolg um Erfolg errungen, mögen die bureaukratischen oder kapitalistischen Machthaber, ob Personen, ob Klassen, noch so sehr den Mund voll nehmen und auf ihre Macht pochen. Jede Klasse ist ihres Glückes Schmied und wenn es nicht vorwärts geht, so liegt die Schuld zum großen Theil an den Lauen, Schläfrigen, Schlaffen, Feigen, Selbstsüchtigen, die der Bewegung fern stehen, weit vom Schuß bleiben und mit verschränkten Armen zusehen, wenn ihre Klassengenossen im Feuer des Wirthschaftskampfes stehen, und ihre Pflichtvergessenheit und Feigheit mit faulen Redensarten entschuldigen.

Wenn aber der Liberalismus ein Triumphgeschrei anstimmt über den Fall des Ministers Zedlitz und seiner Vorlage, so steht ihm das sehr schlecht an. Im „Don Quixote“ wird unter den Rechtsfällen, die dem „Statthalter“ Sancho Pansa zur Entscheidung vorgelegt werden, auch der folgende erzählt. Ein Weib kam in den Gerichtssaal und klagte gegen einen Schäfer, der ihr Gewalt angethan habe. Der Verklagte bestritt die Angabe der Klägerin, der Statthalter aber verurtheilte ihn dennoch, der Klägerin seinen Geldbeutel mit 20 Dukaten zu geben. Seufzend mußte der Schäfer gehorchen und frohlockend entfernte sich die Klägerin. Kaum war sie fort, so befahl der Statthalter dem Schäfer, dem Weibe nachzueilen und ihr den Geldbeutel wieder zu entreißen. Nach einiger Zeit kamen beide zurück, aber so sehr sich der Schäfer anstrengte, der Frau den Geldbeutel zu entreißen, er vermochte es nicht, so kräftig hielt sie ihn umklammert. Sancho Pansa, der Bauer, der als Statthalter mit seinem Mutterwitz vernünftigere Urtheile fällte als mancher gelahrte Richter alter und neuer Zeit, sprach nun zur Klägerin: „Hättest du dieselbe Kraft und Tapferkeit zur Vertheidigung deiner Tugend angewendet, wie zur Vertheidigung deines Geldbeutels, so hätte Herkules selbst dir nichts anhaben können.“ Sie mußte den Geldbeutel zurückgeben und wurde aus der Stadt verwiesen. — Hätte sich der Liberalismus gegen verschiedene andere Vorlagen und Maßnahmen der Regierung ebenso gewehrt, wie gegen die Zedlitz'sche Schulvorlage, so säßen wir heute nicht so tief im Sumpf des Militarismus, der Reaktion, des sozialen Elends. Aber er hat sich nicht blos nicht kräftig gewehrt, sondern es hieß: „Halb zog sie ihn, halb sank er hin“; seinem Geldbeutel, den Profiten zu lieb und zum Schutz der angeblich vom „Umsturz“ bedrohten Kapitalien ließ er die Würde der Volksvertretung in den Staub treten, prostituirte er sich vor Bismarck und gab Volksrecht um Volksrecht preis. Das klassenbewußte Proletariat dagegen erklärt — wie die Leipziger Arbeitslosen neulich gethan haben — „Wir wollen lieber hungern, als unser Wahlrecht verlieren!“ Welch ein leuchtender Gegensatz!

In den Staub, liberales Bürgerthum, vor diesen Proletariern!

Politische Rundschau.

Bant, den 26. März.

— Die Ministerkrisis in Preußen und damit auch die Reichskanzlerkrisis ist beendet. Wie der „Reichsanz.“ amtlich meldet, ist der Reichskanzler Graf Caprivi auf seinen Antrag von dem Amt als Präsident des Staatsministeriums, unter Belassung desselben in der Stellung als Mitglied des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, entbunden worden. Dem Kultusminister Grafen v. Zedlitz-Trützschler ist die nachgesuchte Entlassung aus seinem Amt, unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers, bewilligt, der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Staatsminister Graf zu Eulenburg zum Präsidenten des Staatsministeriums, und der Staatssekretär des Reichs-Justizamts, Wirkl. Geheimer Rath Dr. Bosse zum Kultusminister ernannt worden.

— Ein stilles Begräbniß erhält der Gesetzentwurf über den Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen. In den Kommissionssitzungen haben alle Fraktionen außer der konservativen sich nicht mit dem Antrage einverstanden erklärt und nur der „selbstverständliche“ Vertheidiger der Regierungsvorlagen, der Oberstaatsanwalt Abg. Hartmann, fand dieselbe vortrefflich. Unser Genosse Hickel erklärte sich scharf und zutreffend gegen das Gesetz, das jedem beliebigen Offizier oder sonstigen Beamten die Machtvollkommenheit gebe, den Belagerungszustand zu proklamiren und auf Grund dessen mit der Bevölkerung nach Belieben umzuspringen. Die Regierung hätte inzwischen, wenn sie dem Deutschthum in Elsaß einen Dienst erweisen wollte, besser gethan, sich mit der Abschaffung der bestehenden französischen Gesetze als mit diesem Sondergesetze zu beschäftigen. Die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen seien in vieler Beziehung unklar. So viele Kreisdirektoren, so viele Regierungsmaxime, das sei die Signatur. Mülhausen und Gebweiler liegen z. B. nebeneinander. Sie haben genau die gleiche Bevölkerung, die sich durch ihre Ruhe und Besonnenheit auszeichnet. In dem einen Kreise findet nun der Kreisdirektor, daß die Bevölkerung wirklich ruhig ist, er gestattet Versammlungen, Vereine 2c., in dem andern findet der Kreisdirektor die Bevölkerung unruhig und thut genau das Gegentheil. Und beide Herren handeln durchaus gesetzmäßig, denn das bestehende französische Gesetz berechtigt sie vollständig dazu. Trotzdem wolle man die Rechte des Statthalters beschneiden und jedem Kreisdirektor u. s. w. übertragen, was bisher allein dem Statthalter zukam. Das würde die Beruhigung jedenfalls nicht fördern. — „Selbstverständlich“ widersprach der Oberstaatsanwalt und Reichstagsabgeordnete Dr. Hartmann unserem Genossen; es ist dies eben — wie im Reichstage einmal festgestellt wurde — selbstverständlich. Alsdann wurde die General-Debatte geschlossen, und nun erklärte der Vorsitzende der Kommission, Graf Ballestrem, der allgemeine Widerstand der Kommissionsmitglieder gegen das Gesetz mache jedenfalls erneute Berathungen in den Parteien nothwendig. Er werde daher die nächste Sitzung, wenn kein Widerspruch erhoben werde, nach seinem Belieben ansetzen, d. h. wahrscheinlich an dem bekannten Tage, an dem Ostern und Pfingsten zusammenfallen! Das Gesetz wollen selbst die Liberalen und Ultramontanen nicht annehmen, wenn nicht die Regierung auf die Aufruhrbestimmungen in Friedenszeiten verzichtet. Voraussichtlich wird das Gesetz aus der Kommission nicht wieder vor den Reichstag kommen.

— Die Berliner Kornträger, die im Ausstande sich befinden, veröffentlichen folgende Erklärung: „In der bürgerlichen Presse befindet sich eine Notiz, wonach die Kornträger Berlins in einen Streik eingetreten sind, um angeblich den Lohn in der für die Kornträger gegenwärtig günstigen Zeit um 50 Prozent zu erhöhen resp. eine Mehrforderung von 50 Prozent zu stellen, bei einem Tagesverdienst von 10 bis 12 Mk.; diese Notiz ist erfunden und bezweckt nur, das Publikum hinter's Licht zu führen. Thatsache ist, daß die Kornträger Berlins lediglich ihren alten, seit 1. Juli 1873 bestehenden Tarif, welcher amtlich mit der Berliner Kaufmannschaft abgeschlossen und vom königl. Polizeipräsidium unterzeichnet wurde, aufrecht erhalten wollen. Was die Angabe der kapitalistischen Presse über den hohen Verdienst der Kornträger betrifft, so hat diese Presse wie gewöhnlich nur das günstigste Verhältniß in's Auge gefaßt, aber verschwiegen, daß die Kornträger im ganzen Jahre etwa nur 4 Monate Arbeit haben und beim Unternehmer im höchsten Falle 10 bis 12 Mk. pro Tag dann verdienen, wenn genügend Arbeit da ist. Ferner verschwieg dieselbe Presse, daß bei voller Beschäftigung der Arbeitstag von etwa 5 Uhr Morgens bis Abends 7 Uhr dauert. Alles in Rücksicht gezogen und dazu gerechnet, daß, um die schweren Kornsäcke tragen zu können, der Arbeiter selbstverständlich auch entsprechend kräftig essen und trinken muß, so ergiebt sich, daß der Streik der Kornträger selbst nach Bourgeois Begriffen berechtigt sein muß.“

— Der Gesammt-Mehrertrag der preußischen Einkommensteuer wird auf 40 Millionen Mark geschätzt. Nach geringster Schätzung entsprechen diese 40 Millionen einem bisher nicht zur Besteuerung herangezogenen Einkommen von 30 Milliarden. Also 30 000 Millionen Mark sind bis zu diesem Augenblick ohne einen Heller öffentlicher Abgaben von der Bourgeoisie — denn nur diese kommt in Betracht — besessen und ausgenützt worden. Denn die Herrschenden wissen mit ihrem Pfunde zu wuchern. Diese geradezu gigantische Prellerei erdrückt mit wuchtiger Logik die Schönrederei der sich mit ihrer Tugend brüstenden Moralprediger.

— Die Strafkammer des Landgerichts zu Köln hat die Verfolgung der von der Staatsanwaltschaft gegen die „Kölnische Zeitung“ erhobenen Anklage wegen Majestätsbeleidigung abgelehnt.

— Das amtliche Wahlresultat der am 19. März vollzogenen Reichstags-Ersatzwahl in Strelitz lautet: Abgegeben wurden im Ganzen 17 408 Stimmen. Hiervon erhielt Graf Hermann v. Schwerin-Wolfshagen deutsch-kons.) 8281 St., Gutspächter Conrad Wilbrandt-Pisede (deutsch-freisinnig) 6525 St., Dr. Franz Lüttgenau in Berlin (Sozialdemokrat) 2597 St. Es ist somit eine Stichwahl zwischen dem Grafen v. Schwerin und dem Gutspächter Wilbrandt erforderlich. Dieselbe soll nach anderweitigen Nachrichten am 29. März stattfinden.

— Die Bekämpfung der Unsittlichkeit zeitigt sonderbare Erscheinungen. Männer und Frauen der „besseren„

Landesbibliothek Oldenburg

Gesellschaft lieben es ja bekanntlich, sich als die privilegirten Sittlichkeitswächter aufzuspielen; sie zermartern ihr armes Hirn, um dem Gesetzgeber den „richtigen Weg" zur Bekämpfung der Prostitution zu zeigen. Hat da der Vorstand des Vereins „Tugendschutz" eine Petition an den Reichstag gerichtet, in der gefordert wird, daß die wegen gewerbsmäßiger Unzucht (nichtgewerbsmäßige, wie sie so stark grade in den besseren Kreisen gepflegt wird, ist straflos) verurtheilten „Weibspersonen" in von der Regierung einzurichtende Besserungshäuser gebracht werden, die unter Leitung und Aufsicht „gebildeter Frauen" stehen. Die Strafe solcher Leitung und Aufsicht dürfe für die armen Geschöpfe oft eine furchtbare sein! Weiter wird zwecks Wahrung der „Heiligkeit der Ehe" gefordert: „Der Ehebruch wird an dem schuldigen Ehegatten, sowie dessen Mitschuldigen mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft." Endlich wird verlangt, daß das Strafgesetzbuch bestimmt: „Wer eine unbescholtene Person, welche das einundzwanzigste Lebensjahr nicht vollendet hat, zum Beischlaf verführt, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahr bestraft." „Mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren werden bestraft: Arbeitgeber und deren Vertreter, welche mit Personen, die zu ihnen in einem Abhängigkeitsverhältniß stehen, unzüchtige Handlungen vornehmen." — Das sind, gelinde gesagt, Verrücktheiten, die mit wirklich moralischen Erwägungen gar nichts zu thun haben. Vernünftige Menschen können es nicht gut heißen, daß mit solchen, den unerhörtesten willkürlichen Annahmen Raum gebenden Gesetzesbestimmungen in rein menschliche Rechte eingegriffen wird.

— Bei der Wahl eines Stadtverordneten in Berlin im 22. Bezirk erhielt der Liberale Törner 869, der Sozialdemokrat Flatow 652 Stimmen. Die bedeutende Stimmenzahl der Sozialdemokraten ist um so überraschender, da der Bezirk zu den für die Sozialdemokratie ungünstigsten gehört und zum ersten Male ein sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt wurde.

— In Berlin wurden gestern vor dem Schwurgericht drei bei den Straßentumulten am 25. und 26. Februar Betheiligte abgeurtheilt. Die Anklage lautete wegen Aufruhr und Landfriedensbruch, das Urtheil bei Zweien auf 2 und 3 Jahre Gefängniß, bei Einem auf 4 Jahre Zuchthaus.

— Das Gesetz, betreffend die Aufhebung der Steuerbefreiung der ehemals Reichsunmittelbaren, ist dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangen. Es bestimmt in der Hauptsache, daß dieselben vom 1. April 1892 ab zu der Einkommensteuer herangezogen werden und dafür eine einmalige Kapitalabfindung in der Höhe des $13\frac{1}{3}$fachen des verlangten Steuerbetrages erhalten.

— Das Innungswesen in Westfalen kracht in allen Fugen; auch in der Nähe von Dortmund, wo der große Innungswanderredner Schneidermeister Möller wohnt, geht eine Innung nach der anderen aus dem Leim. Es ist vorgekommen, daß Innungen, denen die Vergünstigung aus dem § 100e der Gewerbeordnung verliehen war (das Recht des alleinigen Haltens von Lehrlingen) die Regierung ersuchten, ihnen dieses Recht abzunehmen. Nun hat die Handwerker-Innung der Aemter Castrop-Mengede, die eine große Anzahl von Mitgliedern besaß, ebenfalls die Auflösung beschlossen. Der Amtmann, als Vorsitzender der Aufsichtsbehörde, gab sich alle erdenkliche Mühe, die Handwerker von ihrem Vorsatze abzubringen, es war aber vergeblich, und mit großer Mehrheit wurde der Beschluß gefaßt.

— Dem „König" Stumm wurde am Sonntag eine besondere Ueberraschung bereitet. In seinem Reiche — in Neunkirchen und Wiebelskirchen — hat man an diesem Tage drei Tausend Exemplare der Schrift verbreitet, in welcher die bekannte Rede des Herrn v. Stumm und auch gleich die Antwort, welche Bebel ihm gab, abgedruckt ist. Die Vertheilung, die von den St. Johann-Saarbrücker Genossen besorgt wurde, ging glatt von Statten. Wenn einzelne Polizeidiener nicht wußten, daß sozialdemokratische Schriften verbreitet werden dürfen, so ist das im Königreich Stumm nicht verwunderlich. An der Verbreitung antisemitischer Flugblätter hat man, was bei der Gesinnungsverwandtschaft der Stumm und Stöcker erklärlich, bis jetzt noch nichts auszusetzen gefunden. Nun, wenn auch vier Genossen von den eifrigen Gesetzeswächtern notirt wurden, so sind doch sämmtliche Büchlein zur größeren Ehre des Herrschers von Neunkirchen vertheilt worden. Daß dieselbe Rede, welche die Sozialdemokratie vernichten sollte, als Agitationsmittel für die Sozialdemokratie benutzt wird, noch dazu unter seinen Augen, in Neunkirchen und Umgegend selbst, das ist ein Erfolg, den sich Herr v. Stumm jedenfalls nicht geträumt hat.

— Für die Ausbreitung des Sozialismus unter den Helgoländern sorgen die zahlreich anwesenden Arbeiter aus Hamburg 2c. in bester Weise. Das „Hamburger Echo" hofft, daß bei der nächsten Reichstagswahl die Insel eine erhebliche Zahl sozialdemokratischer Stimmen aufbringen wird, zum großen Aerger unserer Hurrah-Patrioten, welche bei der Erwerbung Helgolands in einen förmlichen Freudenrausch geriethen, dem nun der unausbleibliche Katzenjammer folgen wird. Die Arbeiter-Marseillaise ist, wie neulich bereits erwähnt, schon jetzt auf Helgoland das am häufigsten gehörte Lied.

— Wieder eine Ausweisung. Ein Vertreter Wißmann's in Ostafrika, sein Vetter de la Fremoire, ist vom Gouverneur v. Soden aus Deutsch-Ostafrika ausgewiesen worden. Er hatte angeblich in Sansibar Krawalle angestiftet. Unsere Kolonialpolitik treibt seltsame Blüthen.

— Die schlesischen Handweber befinden sich bekanntlich in einem chronischen Nothstand, da die Handweberei mit der mechanischen Weberei nicht konkurriren kann. Der deutsche Kaiser hat nun der „Schles. Ztg." zufolge zur Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe die Summe von 45 000 Mk. angewiesen, einmal um mit ihrer Hilfe den Uebertritt von Kindern schlesischer Handweber zu anderen Berufszweigen zu erleichtern, dann aber, um Diejenigen von der Handweberei nicht loszulösenden schlesischen Weber, deren wirthschaftliche Lage dadurch gebessert werden kann, mit leistungsfähigen Handwebstühlen auszurüsten. — Wir sind überzeugt, daß der beabsichtigte Zweck, den Nothstand der Handweber zu mildern, mit solchen Mitteln nicht erreicht wird. Selbst eine mehrfach größere Summe wäre nicht im Stande, die unergründlichen Tiefen des Weberelends auszufüllen. Dazu bedarf es durchgreifender wirthschaftlicher Reformen.

— Das seiner Zeit mitgetheilte und auf Dienstentlassung lautende Urtheil des Disziplinargerichtshofes gegen den Grafen Limburg-Stirum ist vom Staatsministerium bestätigt worden.

— Kinder gehören in die Schule! Der bayerische Kultusminister scheint allerdings anderer Ansicht zu sein. Der Petitions-Ausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer hat eine Petition von 23 Städten der Pfalz abgelehnt, ein achtes Volksschuljahr obligatorisch einzuführen unter Wegfall der Sonntagsschule und Christenlehre. Der Kultusminister hob hervor, ein 13jähriges Kind wäre in der Landwirthschaft schon recht brauchbar. Bayern aber treibe vorwiegend Landwirthschaft. Stadtkinder könnten fakultativ im siebenten Schuljahre repetiren. Den Städtern das Privilegium eines obligatorischen achten Schuljahres einzuräumen, bleibe unangängig. Die Volksschule dürfe den Gemeinden allein nicht in die Hände gelegt werden. Christenlehre ohne Sonntagsschule sei undenkbar.

— Die Stuttgarter Polizei hat den öffentlichen Umzug bei der sozialdemokratischen Maifeier verboten mit der Begründung, daß die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdet erscheine.

— Der Chefredakteur des antisemitischen Tagesanzeigers in Leipzig, Dr. Erwin Bauer, der den Xantener Knabenmord zu Verleumdungen gegen den preußischen Justizminister ausbeutete, wurde, wie der „Bohemia" aus Leipzig telegraphirt wird, auf Anordnung des sächsischen Ministeriums ausgewiesen. Bauer ist russischer Unterthan und stammt aus den Ostseeprovinzen. Wir verurtheilen auf's Entschiedenste ein derartiges Vorgehen als die Gewaltpolitik der Reaktion gegen unbequeme Anschauungen. Die Antisemiten aber erfahren am eigenen Leibe das, was sie gegen die Sozialdemokratie nicht bloß ruhig haben anwenden lassen, sondern eifrigst empfohlen haben.

— Nothstand der Aktionäre. Die Arenbergisch-Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb zahlt für das abgelaufene Geschäftsjahr 80 von Hundert Dividende.

England.

— Das Parlament hat den Antrag, die Arbeitszeit in den Bergwerken auf 8 Stunden täglich zu beschränken, mit 272 gegen 160 Stimmen verworfen. Die Zahl der Widersacher und Gegner des Achtstundentages im englischen Parlament wird aber immer geringer und wird bei dem bevorstehenden Wahlkampf in den Kreisen, wo die Arbeiter den Ausschlag geben, diese in Betracht kommen.

— Der Streik der Kohlengräber ist im Allgemeinen beendet, nur in Durham streiken noch 100 000 Bergarbeiter, die sich den Beschlüssen der Londoner Konferenz nicht gefügt haben.

Italien.

Rom, 24. März. In dem Anarchistenprozeß ist nun endlich das Urtheil gesprochen worden. Die Anklage auf Vereinigung zur Verübung von Verbrechen abgewiesen, dagegen die Angeklagten wegen Erregung von Haß gegen einzelne Klassen verurtheilt. Die höchste Strafe erhielt Cipriani: 2 Jahre und 8 Monate Gefängniß. Körner erhielt ein Jahr, doch wird ihm die Untersuchungshaft angerechnet.

Aus Stadt und Land.

Bant, 24. März. Die Frühjahrs-Kontrollversammlungen für das Amt Jever und das Jadegebiet sind wie folgt festgesetzt worden: Für das Jadegebiet zu Wilhelmshaven im Exerzierhause — Ostfriesenstraße — und zwar:

für die Jahresklassen 1879, 1880 und 1881 am 9. April, Vorm. 9 Uhr;
für die Jahresklassen 1882 und 1883 am 11. April Vorm. 9 Uhr;
für die Jahresklassen 1884 und 1885 am 11. April, Nachm. 3 Uhr;
für die Jahresklassen 1886 und 1887 am 12. April, Vorm. 9 Uhr;
für die Jahresklassen 1888 bis einschließlich 1891 am 12. April, Nachm. 3 Uhr;
für die Ersatzreservisten, welche bereits geübt haben, am 13. April, Vorm. 9 Uhr;
für die Ersatzreservisten, welche noch nicht geübt haben, am 13. April, Nachm. 3 Uhr.

Für das Amt Jever zu Hohenkirchen an der Kirche am 7. April und zwar:

für die Jahresklassen 1879 bis einschl. 1891 Vormittags 11 Uhr;
für die Ersatzreservisten Nachm. 3 Uhr.

Zu Jever am Kriegerdenkmal am 8. April und zwar:

für die Jahresklassen 1885 bis einschl. 1891 Vormittags 10 Uhr;
für die Jahresklassen 1879 bis einschl. 1884 Mittags $12\frac{1}{2}$ Uhr;
für die Ersatzreservisten Nachm. $3\frac{1}{2}$ Uhr.

Zu Sande vor Griffel's Hotel am 9. April, Nachmittags $3\frac{1}{4}$ Uhr.

Bant, 26. März. Morgen, Sonntag, Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr, findet in der Arche zu Belfort eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Herr Deißinger aus Hamburg über die Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses Bericht erstatten wird. Diese Berichterstattung gilt aber nicht lediglich für die Metallarbeiter, sondern auch für die anderen Gewerkschaften und ist es für sämmtliche von großem Interesse, wenn sie an der Versammlung theilnehmen.

Bant, 26. März. Auf morgen Abend hat der Gesangverein „Vorwärts" in der Zentralhalle bei Herrn C. Zwingmann eine Abendunterhaltung arrangirt. Das Programm ist nicht nur sehr reichhaltig, sondern weißt auch recht hübsche Sachen, als Theater, Vorträge u. s. w., auf. Ein zahlreicher Besuch dürfte zu erwarten sein.

Wilhelmshaven, 25. März. Auf der Torpedowerft ereignete sich gestern ein schrecklicher Unglücksfall, von dem ein junger Dreher, Namens Taucher, betroffen wurde. Beim Auflegen eines Riemens an einem Schleifstein wurde er von der Transmissionswelle erfaßt und wenigstens 80 bis 100 Mal mit herumgeschleudert, bis die Maschine zum Stehen kam. Da die Welle nur etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß von der Wand und dem Dach entfernt liegt und außerdem an dieser Stelle ein eiserner Träger sich befindet, so schlug der Unglückliche mit den Beinen dagegen, wie auch an Dach und Wand. Nicht nur, daß die Fleischtheile an den Beinen zerfetzt wurden, sondern er hat auch beide Beine und den rechten Arm gebrochen. Innere Verletzungen hat er keine erhalten und war, als er von der Transmission heruntergeholt wurde, bei vollem Verstand. Die Aerzte sollen der Meinung sein, daß er wieder geheilt werden kann, aber ein Krüppel wird der 19jährige junge Mensch doch bleiben. Dieser Unglücksfall ist aber wieder ein schrecklicher Warnungsruf an die Arbeiter der mechanischen Betriebe, ganz besonders an die Dreher, Riemen während des vollen Ganges der Maschine nicht aufzuschlagen.

Wilhelmshaven, 26. März. Kaum haben wir den Bericht über das schreckliche Unglück, das den jungen Dreher betroffen, niedergeschrieben, da wird uns die Mittheilung, daß in demselben Betrieb gestern wiederum ein Unglücksfall passirt sei, der nicht minder schrecklich ist. Eine auf einem Ofen stehende blecherne Kaffeeflasche, von welcher der Stöpsel nicht entfernt wurde, als der Eigenthümer derselben sie zum Wärmen auf den Ofen stellte, explodirte, und spritzte ein Theil des kochenden Inhalts einem in der Nähe sich befindenden Marineangehörigen in die Augen. Hoffentlich wird sich die Befürchtung, daß der Betreffende sein Augenlicht verlieren werde, nicht eintreffen.

Wilhelmshaven, 26. März. Wie das „Wilhelmshavener Tageblatt", so sind auch wir mit der Zigeunergeschichte hinter's Licht geführt worden. Obschon die Geschichte uns zu romantisch und unglaublich schien — welchem Gedanken wir ja auch in dem Bericht darüber Ausdruck gaben —, so ließen wir uns doch zum Abdruck verleiten, da der Bericht von glaubhafter Seite uns eingeschickt war. Die Geschichte ist also nicht wahr, sondern von den beiden Knaben erfunden, um der Strafe für eine Spritztour nach Zetel, die sie ohne Erlaubniß der Eltern unternommen, zu entgehen. Jedenfalls muß man aber den Schlingeln nachsagen, daß sie Talent haben, Räubergeschichten zu erfinden.

Oldenburg, 24. März. Laut einer Bekanntmachung des Vorstandes des freisinnigen Wahlvereins hier in den „Nachr. f. St. u. L." ist der Vareler „Gemeinnützige" zum Parteiorgan der deutschfreisinnigen Partei für den ersten oldenburgischen Wahlkreis gewählt worden. Die Deutschfreisinnigen haben es demnach endgültig aufgegeben, hier ein eigenes Organ zu errichten. Es ist dies gewiß kein günstiges Zeugniß für die Rührigkeit, Prinzipientreue und Opferwilligkeit der Anhänger der freisinnigen Partei. Es braucht, sowie die Dinge liegen, nicht befürchtet zu werden, daß der „Gemeinnützige" nun die hiesigen Preßerzeugnisse wegschwemmen wird und den Boden für die Gründung eines eigenen Parteiorgans vorbereitet, denn die Oldenburger Spießbürger sind nicht verwöhnt und begnügen sich mit den bestehenden Zeitungen. Auf eine Nüance blauer kommts ihnen bei deren Haltung nicht an. Unsere Genossen hier, die auch schon zum Theil die Sehnsucht nach einem eigenen Blatt gehabt haben, mögen sich daher der Schwierigkeit der Gründung eines solchen bewußt sein und mit doppeltem Eifer daran gehen, ihrem bisherigen Organ, dem „Nordd. Volksblatt", weitere Ausbreitung zu verschaffen. Obschon die Zahl der Abonnenten stetig zunimmt, so müßte sie doch entsprechend dem frisch pulsirenden Leben in der Arbeiterbewegung hier bedeutend größer sein. Mindestens müßte bei der bekannten Rührigkeit der Sozialdemokraten es ein leichtes sein, auch bezüglich der Presse den Freisinnigen um Pferdelänge voraus zu sein.

Bremen, 25. März. Der Senat ließ der Bürgerschaft den Vertrag zwischen Bremen und Preußen wegen Erweiterung des bremischen Staatsgebiets nördlich von Bremerhaven zum Zweck der Vergrößerung der dortigen Hafenanlagen zugehen. Der Hauptpunkt darin ist, daß Bremen sich verpflichtet, dem Hafen eine solche Tiefe und Breite zu geben, daß die deutschen Kriegsschiffe darin einlaufen können. Ferner verlangt Bremen, gemäß den Anforderungen des Reichsmarineamts, ein massives Dock, für Kriegsschiffe geeignet, dessen Kosten auf 3 374 000 Mark veranschlagt sind. Die durch die Forderungen des Reichsmarineamtes entstehenden Mehrkosten soll das Reich übernehmen.

Friedland i. M. Der Wahlkampf hier hat unserem braven Genossen Herzberg, der mit der größten Aufopferung für unseren Kandidaten Lüttgenau agitirt hat, die Existenz geraubt. Er hat zum Wanderstabe greifen müssen und ist abgereist. Der Ordnungsmeute Rache über den Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie hat ihn vertrieben. Der Stimmenzuwachs war aber auch ein außerordentlicher, 11 sozialdemokratische Stimmen am 20. Februar 1890 und 168 Stimmen am 19. März 1892.

Hierzu eine Beilage, sowie Nr. 13 der illustr. Unterhaltungs-Beilage „Neue Welt."

Landesbibliothek Oldenburg

Gelegenheitskauf!

Schwerer gestreifter

Parchend

für Hemden, Beinkleider u. s. w.

Stück von 10 Meter Mk. 3,50 und 5,—.

Wulf & Francksen.

Gesucht

ein tüchtiger **Schuhmachergeselle** auf guten Lohn.

Harms, Schuhmachermeister, Bant, Werftstraße.

Gesucht

ein zuverlässiger **Rockarbeiter** und ein **Hosenarbeiter**.

Gottfr. Meyer, Schneidermeister, Wilhelmshaven.

Zu vermiethen
drei Wohnungen

an der Schützenstraße zu Sedan.

Näheres durch

A. Carstens, Neubremen, Grenzstr. 67.

In den **Hantermann**'schen Häusern habe zum **1. Mai** noch eine schöne

Familien-Wohnung

zu vermiethen. Preis 210 Mk.

Carl Zeeck, Bant.

Zu vermiethen

auf sofort oder später

3 Oberwohnungen und 2 Unterwohnungen

in meinen Häusern Ankerstraße, Banterweg und am Marktplatz.

Zu melden bei **J. Zapfe**, Am Marktplatz 24.

Zu vermiethen

auf sofort **eine Unterwohnung** und zum 1. Mai **mehrere schöne Wohnungen.** **J. Hoff**, Kopperhörn 5.

Zu vermiethen

eine freundliche **Oberwohnung.**

Zu erfragen bei

Daniels, Kaufmann, Bant.

Zu vermiethen

auf 1. Mai eine **Oberwohnung**, 3 Räume und allem Zubehör, an ruhige Bewohner. Miethpreis 150 Mark.

E. C. Werner, Banterstr. 2.

Zu vermiethen

zum 1. Mai eine geräumige **Unter-** und eine **Oberwohnung** mit Gartengrund.

J. C. Ricklefs, Kopperhörn.

Eine Holzdrehbank

mit Zubehör billig zu verkaufen bei

Wwe. Hillers, Metz Nr. 1.

Allerlei Hausgeräth

sowie ein großer **Heckbauer** mit **Kanarienvögeln** billig zu verkaufen bei

J. Wagner, Schmiedestr. 10.

Zu verkaufen
ein Bretterstall.

H. Otto, Bismarckstraße 36c.

Einen großen Bestand

Steppdecken

in reeller, guter Qualität für den Ausnahmepreis von **3,75 Mk.**

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Gesang-Verein „Vorwärts".

Sonntag den 27. März 1892:

Theatralisch-deklamatorische

Abend-Unterhaltung

in der Centralhalle des Herrn **C. Zwingmann** in Belfort.

Entree im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf.

Karten im Vorverkauf sind bei Herrn C. Zwingmann, sowie bei sämmtlichen Vereinsmitgliedern zu haben.

Kassenöffnung 6½ Uhr. **Anfang präzise 7 Uhr.**

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Nachdem ich mein

Restaurant

bedeutend **vergrößert**, halte ich dasselbe einem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Geräumiges separates Klubzimmer.

Carl Zeeck, Belfort.

Bürger-Verein Heppens.

Am Sonntag, den 27. März 1892:

Abend-Unterhaltung

bestehend in

Concert und Theater,

im Lokale des Herrn Sachtjen.

Entree im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Kassenöffnung 7 Uhr. **Anfang 7½ Uhr.**

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Comitee.

Wirthschaft.

Dem geehrten Publikum von **Bant, Wilhelmshaven** und **Umgegend** halte ich meine **Wirthschaft** nebst **Spirituosen-** und **Weinhandlung** in freundlicher Erinnerung.

E. Liepelt, Bant, Werftstrasse.

NB. **Amerikanisches Billard** steht zur Verfügung.

Heute Sonntag von Vormittags 8 Uhr ab

Ausschießen von Hühnern.

im Saale. Hierzu ladet freundlichst ein

C. Heilemann.

Billigste & beste Bezugsquelle

für

Möbel, Spiegel & Polsterwaaren,

fertige Betten,

Bettstellen mit u. ohne Matratzen

sowie

Bettfedern u. Daunen

billigsten Preisen.

Abschlagszahlungen gestattet.

F. Diez, Möbelmagazin, Roonstr. 15.

Möbel

jeder Art, als:

Bettstellen mit u. ohne **Matratzen, Sopha's, Stühle, Kleiderschränke** 2c.

kauft man am **billigsten** in

SCHARF'ns **Möbelmagazin,**

Wallstraße 24.

Empfehle gute, dauerhafte

Sohlen

billig und in den verschiedensten Größen, sowie sämmtliche

Schuhmacher-Artikel.

Heinr. Stegemann,

Marktstraße 29.

Die

Schreibmaterialen-Handlung

von

G. O. Traugott

Tonndeich, Ulmstr. 6

bringt ihr reichhaltiges Lager von

Schreib-Materialien, Visitenkarten-Karton, Spielwaaren, Blumen-Bestandtheile aller Art, Blatt-, Moos-, Metall- und Perlen-Grab-Kränze

zu den billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Große abgepaßte

Germania-Teppiche

in schönen Mustern,

Stück 5 Mk. 50 Pfg.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Knaben-Tricot-Anzüge

von guter Qualität und eleganter Ausführung.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Empfehle eine Sendung hocheleganter

Kinderwagen

sowie eine große Auswahl in

Spazierstöcken.

Gustav Junge,

Bant, Werftstraße 21.

Sohlen-Ausschnitte

aus allerbestem haltbarstem

Zahm- und Wild-Leder

hält in schöner Auswahl und sehr preiswerth angelegentlichst empfohlen

die Leder-Handlung von

C. Ocker,

Neuheppens, Altestraße 17,

sowie deren Verkaufsstellen: Herrn Kaufmann A. Berndt, Elsaß, und Herrn Kaufmann Louis v. Rahden, Bant.

Möbel-Abzahlungs-Geschäft

von

K. Zapfe

in **Bant**, am Markt 24

empfiehlt sein

reichhaltig sortirtes Lager

zu ganz soliden Preisen.

Wilhelmsh. Begräbnisskasse.

Sonntag, den 3. April d. J.,

Nachm. von 3—5 Uhr:

Hebung der Beiträge

— in Burg Hohenzollern. —

Die noch vorhandenen neuen Mitgliedskarten sind einzulösen und Wohnungsänderungen anzumelden. Aufnahme neuer Mitglieder zu jeder Zeit.

Der Vorstand.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeiter, werbet für Eure Zeitung!

Kauft nur in solchen Geschäften, die auch in Eurem Blatte inseriren!

Ausverdingung.

Zur Herstellung von Entwässerungs-Anlagen sind

ca. 150 laufende Meter Thonrohre

15 cm lichte Weite, zu liefern und zu legen, sodann

3 Schlammkasten inkl. Material-Lieferung

herzustellen.

Die Bedingungen liegen bis zum 27. ds. Mts. beim Unterzeichneten aus und wird Termin zur Ausverdingung am **Montag den 28. ds. Mts.**, Abends 8 Uhr, im Sachtjen'schen Wirthshause angesetzt.

Heppens, den 21. März 1892.

Der Gemeindevorstand.
Athen.

D. Bruns

Schuh- und Stiefel-Handlung
Neuestraße 18.

Empfehle meine Lager in **Schuhen** und **Stiefeln** für Herren Damen und Kinder. Garantie für gute, dauerhafte Arbeit, und bitte ich, mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Anfertigung nach Maaß, **Reparaturen** dauerhaft, prompt und billig.

Kinder-Regen-Mäntel

in neuen modernen hellen Farben und gefälligen Facons.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Neuheiten in

Baby-Mänteln

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Empfing soeben eine **große Sendung**

Konfirmanden-Schuhe und Stiefel

zu sehr **billigen** Preisen.

T. R. Wolffs,
Neuestr. 1a. Neuestr. 1a.

Börsenstr. 34. Börsenstr. 34.

Empfehle eine große Auswahl in

Damen-, Herren- und Kinder-Stiefeln und -Schuhen

in allen Sorten, **eigenes** und fremdes Fabrikat, gute, dauerhafte Waare, bei ganz billigen Preisen;

für Konfirmanden:

Knaben-Zug- u. Schaft-Stiefel

von **5 Mark** an, sowie **Zug-** und **Schnürstiefel;**
für Mädchen: Stiefel und **Schuhe** zu ganz niedrigen Preisen.

H. Duden,
Wilhelmshaven.

Oeffentliche Metall-Arbeiter-Versammlung

am Sonntag, den 27. März,
Nachmittags 4½ Uhr,
bei Herrn Heilemann, „Zur Arche".

Tagesordnung:

1. Berichterstattung vom Halberstädter Gewerkschafts-Kongreß (Referent Herr Deisinger aus Hamburg). 2. Diskussion.

Sämmtliche Gewerke sind freundlichst eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer.

Doppel-Spiralfeder-Matratzen

mit Eisenrahmen.

Die **billigste** und **solideste** Matratze für

feuchte Wohnungen.

Sämmtliche Nachtheile der Sprungfeder-Matratzen, als:

Brechen des Holzrahmens,
Durchrosten der Gurten,
Lahmwerden der Sprungfedern,
Zerreißen des Ueberzuges u. s. w.

fallen bei der Doppel-Spiralfeder-Matratze gänzlich fort.

Die Doppel-Spiralfeder-Matratze kann leicht gelüftet werden, ohne daß man den Rahmen aus der Bettstelle herauszunehmen braucht. Die Spiralen geben bei längerem Gebrauch nicht nach, rosten nicht, und sind außerordentlich elastisch.

Preis Mk. 17.50.

Wulf & Francksen.

Sämmtliche Neuheiten der Saison

sind eingetroffen und halte eine große **Auswahl** in hübsch garnirten

Damen- und Kinderhüten

bestens empfohlen.

Georg Bruns, Bismarckstr. 25, am Park.

Wegen Wegzug von hier:

Ausverkauf

meines gesammten Lagers in

Porzellan-, Steinzeug-, Eisen- und Emaille-Waaren

zu äußerst niedrigen Preisen.

T. Janssen,
Wilhelmshaven, Marktstraße 39.

Der

Total-Ausverkauf

meines Lagers dauert bis zum 15. April und gebe ich die noch vorräthigen Waaren zu jeden annehmbaren Preise ab.

N. J. Pels,
Gökerstraße 12.

---

12 **Julius Schiff.** 12

Bismarckstr. Bismarckstr.

Wilhelmshaven.

Anerkannt größtes Geschäftshaus eleganter

Herren- und Knaben-Konfektion.

Komplette Anzüge, neueste Façons, in allen neuen hellen und dunklen Mustern, elegant sitzend, von Maaßsachen nicht zu unterscheiden, von Mk. 16—32.

Elegante Gesellschafts-Anzüge, Gehrockfaçon, ein- und zweireihig.

Hochfeine Kammgarn-Jackett-Anzüge, schneidig sitzend, zu 24, 28, 33, 35, 38, 42—48 Mark.

Einzelne Jacketts, Haus- und Komptoir-Joppen.

Sommer-Paletots, aufs beste verarbeitet, in kolossaler Auswahl, von 11 Mark an bis zu den feinsten.

Hosen in Buckskin und Kammgarn.

Konfirmanden-Anzüge werden jetzt zu Vorzugspreisen abgegeben.

Knaben-Anzüge und Paletots in Tricot, Cheviot, Buckskin ꝛc., großartige Sortiments in neuesten Façons zu billigsten Preisen.

Größte Auswahl in

Arbeits-Garderobe

zu enorm billigen Preisen.

Bismarckstr. Bismarckstr.

12 **M. Philipson Nachf.** 12

Verkauf nur gegen baar zu niedrigst gestellten Preisen.

Geschäftsprinzip: Größter Umsatz, kleinster Nutzen.

Gute und billige

Möbeln

jeder Art, als **Kleider- und Küchenschränke, Spiegel, Stühle, Bettstellen mit und ohne Matratzen, gut gearbeitete Sophas,** empfiehlt

Osw. Frenzel,
Möbeltischlerei,
Neubremen, Wilhelmshavenerstr. 1.

In Herren-Hüten

mit echten Controll-Marken

empfing große Zusendungen, reizende neue Facons und Farben-Qualität, **bedeutend** besser wie früher. Preise billiger aber fest.

Georg Aden,
Bant, am Markt.

Große Auswahl in

neuen Herren-Anzügen

sowie Damen-Regen-Paletots.

D. O.

Danksagung.

Allen Denen, welche meinem lieben Mann das Geleit zur letzten Ruhestätte erwiesen, insbesondere seinen Arbeitskollegen und Freunden für die prachtvollen Kranzspenden unsern tiefgefühltesten Dank.

Bant, den 25. März 1892.

Frau Brandl, nebst Kindern.

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duden; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zu Nr. 38 des „Norddeutschen Volksblattes".

Sonntag, den 27. März 1892.

Deutscher Reichstag.

199. Sitzung vom Montag den 21. März.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Berathung der Vorlage betr. die Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

In der Generaldebatte äußert

Abg. Brömel (dfr.) Bedenken im Einzelnen gegen den Entwurf. Die Erledigung desselben habe keine Eile. man sollte die Aeußerungen der betheiligten Kreise in der Oeffentlichkeit abwarten. Er beantrage daher behufs Vertagung des Gesetzes bis zur nächsten Session seine Absetzung von der Tagesordnung.

Staatssekretär Dr. Bosse erwidert, die Veröffentlichung der Grundzüge des Entwurfs sei bereits vor langer Zeit erfolgt und die Oeffentlichkeit habe genügende Zeit gehabt, sich damit zu beschäftigen.

Abg. Dr. Hammacher (natl.) hält ebenfalls einen Grund für die Vertagung nicht für vorliegend.

Abg. Dr. Bamberger (dfr.): Es sei unstreitbar, daß das Gesetz verbesserungsfähig sei. Aber es sei kein Unglück, wenn man das Gesetz sofort erledige und es in der Praxis seine Probe bestehen lasse. Dann könne man es ja immer noch verbessern.

Abg. v. Strombeck (Z.) schließt sich den Bedenken des Abg. Brömel an und erklärt in Folge dessen gegen das Gesetz stimmen zu wollen.

Geh. Rath Hoffmann widerspricht der Meinung, daß das Gesetz das Publikum nicht genügend gegen Ausbeutung schütze.

Abg. Brömel hält materiell seine Bedenken aufrecht, zieht aber seinen Antrag zurück.

Darauf wird das Gesetz auf Antrag des Abg. v. Bennigsen en bloc angenommen.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetzes betr. die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften.

Nach der Regierungsvorlage soll die Unterstützung „im Falle der Bedürftigkeit" erfolgen, nach dem Kommissionsantrage „auf Verlangen".

Nach der Regierungsvorlage beträgt die Höhe der Unterstützung für die Ehefrau vom Mai bis Oktober 30 Pfg., in den übrigen Monaten 20 Pfg. täglich, für jede der sonst unterstützungsberechtigten Personen 10 Pfg. täglich. Die Kommission beantragt eine Erhöhung der Sätze um 30 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes der männlichen Arbeiter für die Frau des Eingezogenen und 10 Prozent für die sonstigen Unterstützungsberechtigten.

Außerdem sollen nach dem Kommissionsantrage die Unterstützungen, statt nur zur Hälfte, im vollen Betrage aus der Reichskasse gezahlt werden. Dagegen soll das Gesetz sich nicht auf Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte erstrecken.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher bittet um Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Nach den Sätzen des Entwurfs werde die jährliche Belastung der Reichskasse etwa 275000 Mark betragen, nach den Kommissionssätzen würde sie aber nach einer im Reichsamt des Innern aufgenommenen Berechnung auf $1^1/_2$ Millionen, nach einer Berechnung des Reichsschatzamts sogar über 2 Millionen betragen. Bei Uebertragung auf das Kriegsgesetz würde aber die Belastung unter Annahme einer Kriegsdauer wie beim letzten Krieg 400—500 Millionen Mark betragen. Erheblich wachsen würde die Belastung noch, wenn nach dem Kommissionsvorschlage an Stelle des Bedürfnisses als Voraussetzung für die Unterstützung das „Verlangen" gesetzt würde.

Abg. Hahn (kons.) vertheidigt den Kommissionsbeschluß, welcher den Unterstützungen den Charakter von Almosen nehme.

Abg. Singer (Soz.) wendet sich scharf gegen die Ausführungen des Staatssekretärs und die Regierungsvorlage, welche die Uebungspflichtigen mit Bettelpfennigen abspeisen wolle (Vizepräsident Graf Ballestrem erklärt diesen Ausdruck für unpassend). Er begreife nicht, wie die Regierung den Muth habe, wegen $1^1/_2$ bis 2 Millionen sich dem Kommissionsantrage zu widersetzen, wo so viele Millionen für Afrika und in Preußen für den Dombau und Ablösung der Stolgebühren bewilligt würden. Im Falle eines Krieges könne es bei Milliardenentschädigung auch nicht auf ein paar hundert Millionen mehr oder weniger ankommen.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, daß die Regierung ja ein Bedürfniß anerkenne, man aber nicht Vorschläge machen dürfe, welche die Vorlage scheitern lassen könnten.

Abg. v. Schalscha (Z.) erachtet die Sätze der Kommission als ausreichend. Zur Vermeidung von Streitigkeiten beantragt er, daß die Unterstützung nicht nach Prozentsätzen des Tagelohnes des Aufenthaltsortes, sondern des Wohnortes bemessen wird.

Abg. Gamp (Rp.) erklärt, daß er mit einem Theile seiner Parteigenossen für die Vorlage der Regierung stimmen werde.

Abg. Hinze (dfr.): Die Freisinnigen werden für die Kommissionsanträge stimmen. Ein Plus von $1^1/_2$ Millionen darf gegenüber dem Militäretat von über 400 Millionen nicht in's Gewicht fallen; man könne die Summe ganz leicht an einem Punkte des Militäretats streichen.

Abg. Dr. Osann (natl.) beantragt einen Zusatz, nach welchem die Unterstützungen weder verpfändet noch abgetreten werden können und ebensowenig der Zwangsvollstreckung unterliegen.

Die Vorlage wird darauf entsprechend den Kommissionsanträgen mit dem Antrage Osann angenommen.

Es folgt die erste Berathung des Antrages Rösicke-Möller, das Unfallversicherungsgesetz dahin zu ändern, daß der Bundesrath die Zahl der nichtständigen Mitglieder im Reichsversicherungsamt auf sechs erhöhen kann.

Abg. Möller (natl.) befürwortet kurz seinen Antrag unter Hinweis auf die früher im Reichstag in dieser Richtung geäußerten Wünsche.

Abg. Grillenberger (Soz.) folgert aus dem Zugeständniß des Hauses, daß die von ihm bei der zweiten Etatsberathung erörterte Nachwahl der Vertreter zum Reichsversicherungsamt ungesetzlich war.

Staatssekretär v. Bötticher bestreitet aus den bereits früher angegebenen Gründen die Richtigkeit einer solchen Schlußfolgerung.

Damit ist die erste Lesung des Antrages erledigt.

Die zweite Lesung wird demnächst im Plenum stattfinden.

Es folgen Wahlprüfungen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Dienstag 12 Uhr (Prüfung der Wahl des Abg. v. Colmar Meyenburg, Petitionen).

200. Sitzung am Dienstag, den 22. März.

Auf dem Tische des Präsidenten ist ein Blumenstrauß niedergelegt, der Präsident drückt seine Freude darüber aus und weist auf das seltene Vorkommniß hin, daß die zweihundertste Sitzung in einer Session vorkomme. — Auf der Tagesordnung stehen Wahlprüfungen, zunächst die des Abg. v. Colmar-Meyenburg für Bromberg 1, welche die Kommission zu beanstanden beantragt.

Abg. Träger (dfr.) beantragt mit Rücksicht auf die zahlreichen von Beamten, Schulzen, Bürgermeistern, Distriktskommissarius usw. begangenen Wahlbeeinflussungen, die Wahl für ungültig zu erklären oder falls dies abgelehnt wird, die von der Kommission beantragte Beweiserhebung auf gewisse weitere Punkte zu erstrecken. Redner schildert die von den Beamten begangenen Gesetzesverletzungen, die bei einem Schulzen und einem der Freunde desselben zur Bestrafung wegen Körperverletzung geführt haben. Die beiden zu 14 und 8 Tagen Gefängniß Verurtheilten sind auf ihr Ansuchen zu Geldstrafen von 20 und 10 Mark begnadigt worden.

Abg. Mehnert (kons.) beantragt in einigen Fällen, wo die Kommission eidliche Vernehmung beschlossen hat, uneidliche Vernehmung; es seien schon so viele Personen in der Sache eidlich vernommen, daß die Vernehmung weiterer eine Profanirung des Eides bedeuten würde.

Abg. Auer (Soz.) weist dem Abg. Mehnert mehrere Irrthümer unter seinen Behauptungen nach. Die Wahlmache von Beamten ist nicht blos im Osten, sondern auch im engeren Vaterlande des Abg. Mehnert so offenkundig, daß man wirklich konservativ sein muß, um sie zu leugnen. Redner geht des Weiteren auf die stattgehabten Wahlbeeinflussungen ein. Eine von den Freisinnigen rechtzeitig angemeldete Versammlung wurde aufgelöst, weil, wie der überwachende Polizeibeamte vorgab, Lehrlinge, die er ihrer Person nach dem ihn darum bittenden Vorsitzenden nicht bezeichnen wolle, anwesend waren. Nach dem Vereinsgesetze darf eine Auflösung deshalb nicht erfolgen. Vor der Auflösung hatte der in einem neben dem Versammlungsraume befindlichen Zimmer sich aufhaltende Bürgermeister einen Schutzmann zu dem die Versammlung überwachenden Beamten geschickt, dem der Schutzmann sagte: „Herr Kommissar, die Lehrlinge sind schon da!" Derselbe Bürgermeister hat eine andere Versammlung verboten, weil sie zehn Minuten zu spät angemeldet worden sei. In der That ist der Bürgermeister so spät in das Bureau gekommen, daß er die rechtzeitig eingereichte Anmeldung nicht rechtzeitig einsehen konnte — wenigstens hat er so den sonst unbegreiflichen Vorgang aufgeklärt. Zu einem anderen Manne hat dieser Bürgermeister sich dahin geäußert, daß er das Recht habe, durch ein derartiges Vorgehen die Versammlungen der Opposition zu verhindern. Einem Bürgermeister, der diese Anschauung ausspricht, darf man zutrauen, daß er bei der Anwesenheit der Lehrlinge in der zuerst erwähnten Versammlung die Hand im Spiele gehabt hat. Was die Begnadigungen anlangt, so ist in dem Gesuch um dieselben behauptet worden, der Mißhandelte — es war ein freisinniger Wahlzettelausträger — sei ein sozialdemokratischer Agitator gewesen. Die Krone ist also angelogen worden, denn es ist festgestellt, daß in jenem Wahlkreise sozialdemokratische Agitation nicht entfaltet worden ist. Es besteht der Verdacht, daß die Staatsanwaltschaft oder eine andere Behörde, welche über die Gnadengesuche zu einer Aeußerung aufgefordert worden ist, diese falschen Angaben unterstützt.

Vizepräsident Graf Ballestrem: Ich kann nicht zugeben, daß eine königliche Behörde in dieser Weise verdächtigt wird.

Abg. Auer (fortfahrend): Ich wollte auch in meiner weiteren Ausführung nur sagen, daß es im Interesse der Staatsanwalschaft liegt, daß dieser Verdacht entkräftet wird.

Vizepräsident Graf Ballestrem: Das haben Sie nicht gesagt.

Abg. Auer (fortfahrend): Ich war aber noch nicht zu Ende. Ich bitte die Ungültigkeit der Wahl zu beschließen.

Abg. Hahn (kons.) ist für den Kommissionsantrag.

Abg. Komierowski (Pole) erklärt sich für den Antr. Träger.

Abg. Gröber (Ztr.) schließt sich dem Kommissionsantrage an.

Abg. Schneider-Hamm (natl.) tritt für die Gültigkeit der Wahl ein.

Abg. Rickert (dfr.) ist zwar überzeugt, daß schon heute die Ungültigkeit der Wahl beschlossen werden würde, wünscht aber aus Rücksicht auf den Vorredner, daß zunächst noch gerichtliche Ermittelungen angestellt werden.

In der Abstimmung wird der Antrag Mehnert abgelehnt und Antrag Träger auf Vervollständigung der Beweiserhebung nach Ablehnung eines Punktes desselben angenommen und mit diesem Antrage der Kommissionsantrag.

Das Haus erledigt sodann eine Reihe von Petitionen im Wesentlichen nach den Beschlüssen der Kommission.

Morgen: Weingesetz, Etatsergänzung.

201. Sitzung am Mittwoch, 23. März.

Auf der Tagesordnung steht als erster Gegenstand die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken.

Abg. Bürklin (natl.) freut sich über die Vorlage, mit der er im Allgemeinen einverstanden ist.

Abg. Dr. Schädler (Ctr.) kann die freudige Zustimmung des Vorredners nicht theilen. Ich bin, so fährt Redner fort, heute noch derselben Meinung, welcher der Abg. Bürklin am 5. Dezember 1887 hier Ausdruck gab, indem er sagte: Wein sei nach dem Volkssprachgebrauch Naturwein, reiner Wein; setze man dem reinen Wein etwas hinzu, so müsse auch der Name Wein mit einem entsprechenden Zusatze versehen werden. (Als Verfälschung oder Nachahmung des Weins soll nach § 3 nicht gelten Zusatz von Alkohol, Kochsalz, Tannin, Kohlensäure, schwefelige Säure, Zucker oder Zuckerwasser, Entsäuerung mittels reinen gefällten kohlensauren Kalks, sowie die Vermischung [Verschnitt] von Wein mit Wein). Es handelt sich in den meisten Fällen thatsächlich nicht um Weinverbesserung, sondern um Weinvermehrung, das Gesetz wird ein neuer Anreiz dazu sein, im Zusatz von Zuckerwasser bis an die äußerste Grenze zu gehen; den Vortheil davon werden allein die Kaufleute haben, die mit Alkoholwasser ꝛc. besser umzugehen verstehen als der Bauer.

Abg. Schenck (dfr.): Es giebt überhaupt keinen Naturwein, jeder Wein ist ein Kunstprodukt. Infolge dieses Gesetzes werden gerade die kleinen Weinbauern dazu übergehen, selbst ihre Weine zu verbessern. Redner spricht sich gegen den Deklarationszwang aus, der für Kunstweine vorgesehen ist.

Abg. Dietz (Soz): Meine Parteigenossen werden gegen das Gesetz stimmen. Was uns die Vorlage unannehmbar macht, ist § 3 Ziffer 4, der den Zusatz von Zucker und Zuckerwasser gestattet. Solcher Wein müßte als gezuckerter bezeichnet werden, um die kleinen Leute, die Arbeiter, vor Betrug zu schützen. Die kleinen Weinbauern haben kein Interesse an diesem Gesetz, weil sie gewöhnlich den Wein, wie sie ihn geerntet haben, die Trauben, an den Großhändler verkaufen. Die Herrn Agrarier sollten hier denselben Standpunkt wie bezüglich der Kunstbutter einnehmen. Das Margarinegesetz hat sich bewährt. Wer heute Butter kauft, kann sicher sein, reine Naturbutter zu erhalten. Wer nicht das Geld dazu hat, der kauft sich Margarine. So sollte es mit dem Naturwein und dem gezuckerten Weine auch gehalten werden.

Abg. Bamberger (dfr.) theilt den Standpunkt Schenck's und wendet sich dann gegen den Abg. Dietz: Sie wollen dem armen Manne die Illusion rauben, Sie wollen ihm mit Gewalt die Augen öffnen. Warum soll man zu dem Weine nicht Zusätze thun, die ihn verbessern und bekömmlicher machen, warum soll man saurem Wein nicht Zuckerwasser zusetzen? Wasser ist doch nach einem alten Sprichworte das Beste.

Staatssekretär v Bötticher freut sich, daß nur so wenig Ausstellungen an dem Entwurfe gemacht woeden sind, und bittet, den Gesetzentwurf noch in dieser Tagung zu erledigen.

Abg. Haus und Lingens (Z.) vertreten denselben Standpunkt wie Schädler.

Abg. Menzer (kons.) glaubt in der kurzen Zeit bis zum 1. April, wo die Tagung geschlossen werden soll, den Gesetzentwurf nicht hinlänglich studiren zu können. Er für seine Person müsse Kommissionsberathung verlangen.

Abg: Hultzsch (kons.) wünscht, daß die zweite Lesung im Plenum stattfindet.

Abg. Münch (dfr.) polemisirt gegen Menzer.

Kommissionsberathung wird abgelehnt. Die zweite Lesung erfolgt in den nächsten Tagen.

Es folgt die Berathung über die Ergänzung zum Reichshaushaltsetat für 1892/93: 2 Millionen Mark als Kosten der Betheiligung des Reichs an der Weltausstellung zu Chikago im Jahre 1893.

Abg. Hammacher (dfr.) stimmt der Forderung zu.

Abg. Bachem (Z.) wundert sich über die Höhe der Summe, hofft aber, daß die verbündeten Regierungen den Betrag richtig bemessen haben werden.

Staatssekretär v. Bötticher: Diese Hoffnung ist durchaus berechtigt, die Summe ist nach dem Umfange der Betheiligung bemessen. An die deutsche Industrie will ich hier noch einmal die Bitte richten, sich voll und ganz zu betheiligen.

Abg. Bachem: Das Reichskommissariat wird nur der Großindustrie zu Gute kommen. Viele Produzenten können nur in Kollektionsausstellungen sich an der Weltausstellung betheiligen. Diese sind ganz verlassen, ihnen fehlt der Muth und Beistand, dessen sie nöthig bedürfen.

Abg. Samhammer; Dafür müssen die Leute selber sorgen.

Die Vorlage wird einer Kommission überwiesen. Demnächst erledigt das Haus eine Reihe von Petitionen nach den Beschlüssen der Kommission. Nur die Petition eines Vereins zu Friedland in Mecklenburg auf vereinsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts wird auf Antrag Rickert, nicht wie die Kommission beantragt hatte zur Erwägung, sondern zur Berücksichtigung dem Reichskanzler überwiesen, da schon die Verfassung die reichsgesetzliche Regelung dieses Gegenstandes verspricht.

Morgen: Zweite Berathung des Weingesetzes, Wahlprüfung, Petitionen.

Korrespondenzen.

Aus dem 9. Schleswig-holsteinischen Wahlkreise.

Ländliche Arbeiterverhältnisse. Als Abgeordneter des 9. Schleswig-holsteinischen Wahlkreises, den einst Otto Reimer im Reichstage vertrat, fungirt gegenwärtig der konservative Graf Holstein-Waterneverstorf. Wir wollen uns heute nicht damit beschäftigen, mit welchen Mitteln seine erste Wahl „gemacht" wurde, wollen auch nicht darauf eingehen, wie man in neuerer Zeit in seinem Wahlkreis die Sozialdemokratie „niederhält", sondern wollen uns darauf beschränken, einige thatsächliche Angaben über die Verhältnisse der Gutsarbeiter im örtlichen Holstein zu machen. Wenn wir dazu gerade die Besitzungen des Grafen Holstein-Waterneverstorf wählen, so geschieht es nicht in der Absicht, diesen Volksvertreter als den allerschlimmsten Junker hinzustellen; wir wissen wohl, daß die Zustände auf einigen andern Gütern noch viel weniger rosig sind. Aber Graf Holstein-Waterneverstorf ist einer der hervorragendsten Vertreter jener Partei, welche die Sorge für das Wohl des Landmannes in Erbpacht genommen hat und welche bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten der patriarchalischen Fürsorge des Landjunkers für seine Arbeiter ein Loblied singt. Darum möge der Herr Graf gestatten, diese idyllischen Zustände einmal kurz zu schildern. Graf Holstein ist in der glücklichen Lage, zwei Güter zu besitzen: das eine derselben ist das Gut Waterneverstorf, welches einen Flächeninhalt von etwa 4500 Morgen hat. Der unter des Grafen eigener Verwaltung stehende Haupthof desselben ist 2000 Morgen groß; ein verpachteter Hof hat 1000 Morgen, elf Bauern bewirthschaften je 120 Morgen, also im Ganzen 1320 Morgen, und auf 60—70 Arbeiter entfallen je $^3/_4$ Morgen Garten- und $1^1/_2$ Morgen Wiesenland. Beschäftigt wurden auf dem Haupthof im Sommer ja. 50, im Winter ja. 30 Arbeiter, auf dem Pachthof ja. 30 resp. 18 Arbeiter; die übrigen finden Beschäftigung im Forstwesen, beim Flickhandwerk ꝛc.; daß sie nicht faulenzen, dafür ist ausgiebig gesorgt. — Nun die Arbeitszeit und der Lohn! Im Sommer wird von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr gearbeitet, abzurechnen ist eine Frühstückspause von einer halben und eine Mittagspause von einer Stunde. Im Winter wird von Tagesanbruch bis Dunkelwerden gearbeitet. Dafür wird als Tagelohn bezahlt von März bis Oktober 0,90 Mk., von Oktober bis März 0,75 Mk. Eine horrende Summe, nicht wahr! Allerdings giebt es auch Zeiten, wo mehr verdient wird, natürlich bei entsprechender Mehrleistung an Arbeit. Während der sechswöchigen Erntezeit giebt es 1,20 Mk. Tagelohn. Damit aber dieser ungeheure Verdienst nicht etwa die Leute zum Schlemmen und Prassen verführt, hat der Herr Graf in seinem Wohlwollen fürsichtiglich die Einrichtung getroffen, daß in dieser Zeit die Wohnungsmiethe berichtigt wird; sie beziffert sich auf 27,90 Mk. Zu dem Mehrverdienst von 10,80 Mk. müßte also der Arbeiter aus seinen „Ersparnissen" noch 17,10 Mk. legen, um dem Herrn Grafen gerecht zu werden. Da das den Leuten aber schwer fallen dürfte — wo nichts ist, hat ja sogar der Kaiser sein Recht verloren! — hat der Herr Graf in menschenfreundlicher Absicht angeordnet, daß in der genannten Zeit der Mann 12 Tage (à 1,20 Mk.), die Frau 15 Tage (à 90 Pfg.) arbeiten muß, ohne Lohn zu erhalten; das macht genau 27,90 Mk. — In seiner Eigenschaft als Volksvertreter hat der Herr Graf auch das Gesetz über die Invalidität- und Altersversicherung mit berathen, kennt es also natürlich ganz genau und weiß, daß der Arbeiter die Hälfte der Beiträge zu zahlen hat. In redlicher Ausführung dieser Bestimmung zieht er auch jede Woche jedem Arbeiter 10 Pfg. ab. Alle benachbarten Güter haben freiwillig anläßlich der Einführung des Gesetzes den Tagelohn um 20 Pfg. erhöht; der Gesetzgeber Graf Holstein hat das nicht gethan, jedenfalls weil er die „erzieherische Wirkung" des Gesetzes — die Leute daran zu gewöhnen, daß Rechte nur durch Erfüllung von Pflichten erworben werden können — nicht beeinträchtigen will. Von der „erzieherischen Wirkung" kommen wir unwillkürlich auf die Schulen. Der Herr Graf ist Patron von zweien. In jede derselben gehen etwa 70 Bauern- und Arbeiterkinder; beide Lehrer sind an 70 Jahre alt und glauben den Ruhestand verdient zu haben. Beide müssen sich aber noch gedulden; der Herr Graf findet es noch nicht an der Zeit, Pension zu zahlen. Warum auch? Wer bis zu diesem Alter unterrichten konnte, hält es auch noch länger aus; Katechismus und biblische Geschichte kann auch ein altersschwacher Lehrer den Kindern beibringen! — Originell ist die Art, wie im Machtbereich des Grafen Holstein „Vergehen" geahndet werden. Kümmeltrinken, Ausbleiben von der Arbeit, zu spätes Erscheinen bei derselben ziehen als Strafe — Wohnungswechsel nach sich. — Nicht etwa, daß die eine Arbeiterwohnung „luxuriöser" wäre als die andere (der Herr Graf ist ein Feind des Luxus — bei seinen Arbeitern); die Strafe liegt vielmehr darin, daß der Betroffene einen weiteren Weg zur Arbeit hat, als früher. Wie im Strafkodex eines alten Volkes der Vatermord nicht aufgeführt war, weil man ein solches Verbrechen gar nicht für möglich hielt, so entbehrt das Gewohnheitsrecht auf Gut Waterneverstorf eines Anhaltspunktes dafür, wie es im Falle sozialistischer Umtriebe zu halten ist. Entlassung ist wohl das Gelindeste, und Entlassung eines Gutsarbeiters ist gleich vollständiger Vernichtung seiner Existenz. Darum die Kirchhofsruhe im Gebiete des Volksvertreters Graf Holstein! — Eines müssen wir noch lobend erwähnen, das ist das Interesse, welches Graf Holstein und Gemahlin an allen Angelegenheiten ihrer Arbeiter nehmen. Solch' warmes Interesse ersetzt Bules, tröstet über den kärglichsten Lohn und läßt den Groll über Bestrafungen durch Wohnungswechsel schwinden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Arbeiterfamilien sich vor Wenne nicht zu lassen wissen, wenn in ihren Behausungen der Herr Graf und die Frau Gräfin erscheinen, „um nach den Kindern zu sehen." Die Freude wird noch größer, wenn das adelige Paar alle Räumlichkeiten einer Musterung unterzieht und gute Lehren giebt. So etwas fördert die Anhänglichkeit und ist ein Nachklang der guten alten Zeit mit ihren patriarchalischen Verhältnissen. — Das ist so Einiges, was wir von den Verhältnissen im östlichen Holstein erfahren haben. Man sieht daraus, wie sehr Graf Holstein bestrebt ist, das Wohl seiner Arbeiter zu fördern!

Vermischtes.

— Es giebt keinen Nothstand. Die immer

Landesbibliothek Oldenburg

noch stehende „Nothstandsrubrik" in den Zeitungen verdirbt gewiß manchen Schlemmer den Appetit. Es war daher eine ordentliche Freude und ein Behagen für diese Sorte Menschenkinder, als neulich aus Anlaß der Geburtstagsfeier des bayerischen Prinzregenten und des gleichzeitigen Besuches des württembergischen Königspaares am bayerischen Hof, die Zeitungen mittheilen, daß es noch Menschen und Orte giebt, die vom Nothstande nicht berührt werden und wo das leidige Gekrächze von Hunger und Noth verstummt. Daß Herz lachte dabei jedem Freunde, auch der raffinirtesten Tafelfreunde im Leibe und das Wasser lief ihnen im Munde zusammen. Wuthentbrannt warf er seine Zeitung, als er an die Rubrik Nothstand kam, in die Ecke und rief: „Es giebt doch keinen Nothstand". Mögen auch unsere Leser sich davon überzeugen, wo es keinen Nothstand giebt und sich in Gedanken an den abgegessenen Tafeln erquicken. — Man aß und trank also bei jener Gelegenheit an der Militärtafel: Jagdsuppe — Oporto; Gänseleberpastete in Sulze; Ochsenlende mit gefüllten Kohlraben — Champagne Mumm; Fasanen mit Sauerkraut — Château Ducru 1884; Kalbskopf mit Trüffeln; Kapaunbraten mit Kopfsalat — Rüdesheimer 1876; Englischer Pudding; Gefrorenes: Orangen, Vanille und Sauerlinge — Alicante. Die Reichsräthe vertilgten: Ostender Austern, Kraftsuppe nach Rachel, Steinbutte mit Hummer, gespickte Lenden mit jungen Gemüsen, Rennthier-Rippchen nach Hubertusart, Brot von Fasanen mit Rheinweinsulze, gebratener Indian gefüllt, Kopfsalat und Dunstobst. Halbgefrorenes nach Nesselrodeart, Käse, Butter, Obst, Backwerk. Die Abgeordneten labten sich an: Hühnersuppe auf mexikanische Art, Lachs mit Bearnertunke, Schinken in Burgunder gedämpft mit Gemüsen, Lendenschnitten mit Schwammerln, Gänseleberpastete mit Weinsulze, Metzer Masthühner gebraten, Salat und Dunstobst, Gefrorenes, Backwerk, Nachtisch. Die beiden gemeindlichen Kollegien thaten selbstverständlich auch mit und aßen: Prinz-Regentensuppe. Große Forellen, blau mit Butter und Kartoffeln. Ochsenlende garnirt. Timbale nach Pariser Art. Römischer Punsch. Junge Hühner mit Salat und Dunstobst. Pünckler-Eis. Obst und Backwerk. Käse und Butter. Die Krone indeß gebührt der auf die württembergischen Majestäten und die Mitglieder des königlichen und herzoglichen Hauses Wittelsbach beschränkten Familientafel des Prinzregenten. Das Menu lautete: Potage (Suppe) à la d'Artagnan, dazu Sherry. Croquettes (Würstle) à la Bonaparte, dazu St. Peray mousseux (moussirender Rhonewein). Selle de renne (Rennthierrücken) à la Duchesse, Noix de veau (Kalbsfilet) aux Vinocchi, dazu Château Latour, Jahrgang 1868. Gratin de becasses aux truffes (Schnepfenbrust mit Trüffeln), nebst Foie gras (gebratene Leber) à la Duxelles, dazu Champagner von Mumm und Sorbet à l'Egyptienne. Poulardes du Mans roties (Truthahnbraten von Lemans). Salade laitue (Lattichsalat), dazu Rauenthaler Berg vom Jahre 1884. Asperges (Spargel) sauce mousselin, Omelettes à la Dauphin, Glazes-abricots (Aprikosen-Gefrorenes) et biscuit à la vanille (Vanillekuchen), dazu Muscat Lunel. Und da verlangt der Arbeiter noch, daß man in diesen Kreisen einen Nothstand anerkennen soll?

71)

Stefan vom Grillenhof.

Roman von Minna Kautsky.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Freudig eilen die einberufenen Krieger in die Reihen des Heeres, die ganze waffenfähige Bevölkerung rüstet sich zum Kampfe und die edelste Opferwilligkeit eilt zur Linderung des Unglücks und zur Unterstützung der Bedürfnisse des Heeres herbei. Auf unserer Einigkeit, unserer Kraft ruhen aber nicht allein unser Vertrauen, unsere Hoffnung, Ich setze sie zugleich noch auf einen Höheren, den allmächtigen, gerechten Gott, dem Mein Haus von seinem Ursprung an gedient, der die nicht verläßt, die in Gerechtigkeit auf ihn vertrauen. Zu ihm will ich um Beistand und Sieg flehen, und fordere Meine Völker auf, es mit mir zu thun.

Gegeben in Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Wien, am 17. Juni 1866. Franz Josef m. p."

Diejenigen, die lesen konnten, machten sich daran, das Manifest zu lesen oder mindestens durch zu buchstabiren, die Meisten mit lauter Stimme. Es entstand bald ein gräuliches Durcheinander von Lauten und Ausrufungen; Einer korrigirte den Anderen und Jeder las auf einer anderen Zeile und so ward die Verwirrung und das Geschrei bald allgemein und konnte sich erst durch Prügel etwas beruhigen. Hierauf wurde Derjenige, welcher die meisten Püffe erhalten hatte, zum Vorleser ernannt. Er las laut und langsam, mit besonderer Betonung der Endsilben, aber nachdem er seine Vorlesung beendet hatte, riefen Alle:

„Jetzt red' deutsch, Michel, und sag' uns, halt so, daß unser Einer verstehen kunnt, was da drinn so eigentlich stehen thut."

Der Michel aber kraute sich hinter den Ohren. „Ja, das is so ein' Sach', nicht leicht zu erklären; es steht halt — es thät halt da stehen — daß wir drein hauen, und — und —"

„Daß schwere Zeiten kommen," ergänzte ein Anderer.

„Ja, schreckliche Zeiten, und Alles wegen den sakrischen Preußen, die uns kein' Ruh geben."

„Das sind schlechte Kerln!" sagte ein Dritter.

„Natürlich, wie denn anders, die haben ja kein' Glauben, das sind Protestanten."

„Da kann wenigstens unser Herrgott nicht mit ihnen sein, er kann nicht mit ihnen sein, gebt's Acht, die kriegen Schläg', daß's genug haben, für ewige Zeiten."

„Wär' sonst auch eine Gerechtigkeit im Himmel nicht."

„Wir wollen ihnen die Luft verfalzen, wieder mit uns anzubandeln, den Himmelsakermentern —"

Und nun begann ein allgemeines Schimpfen und Jeder bemühte sich, den Preußen etwas Schlimmes nachzusagen, sie hielten das als gute Patrioten für ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit; obwohl Keiner von ihnen jemals einen Preußen gesehen hatte, so entwarfen sie doch die genauesten Schilderungen und erzählten eine Unmasse von Charakterzügen, um sie in das „rechte Licht" zu stellen; sie erschienen als wahre Ungeheuer, die sich von Menschenfressern nur wenig unterschieden. Der Preußenhaß war auf einmal da. Wild loderte er auf, unversöhnlich schien er. Ein beschränktes Volk ist leicht zu leiten, es ist wie Wachs in der Hand Derjenigen, die diese Geistesbeschränktheit kennen und ihr vertrauen. Es gab sogar Leute, die den „beschränkten" Unterthanenverstand als eine Bürgertugend gepriesen haben!

* * *

Das splendide Diner, das der General heute seinem Gaste, dem Oberstlieutenant, zu Ehren veranstaltet hatte, war in dem großen Saale servirt worden. Hauptmann Tiefenbach mit Frau und Tochter waren da zugegen, und auch die Gräfin war herüber gekommen. Es galt zugleich, Abschied zu nehmen von den Söhnen des Hauses. Ewald wollte noch denselben Abend abreisen, da sein Regiment für die nächsten Tage Marschroute erhalten hatte. Er war nach dem Süden bestimmt. Hans sollte den Rekrutentransport begleiten, der am nächsten Morgen, um sieben Uhr, per Bahn bis Linz befördert wurde, woselbst die Mannschaft equipirt und nothdürftig einexerzirt werden sollte, um schon nach einigen Tagen ihren Marsch nach Norden anzutreten. Trotz der Anwesenheit der Damen wurde während des Essens nur von militärischen Dingen gesprochen. Der bevorstehende Krieg im Norden wie im Süden, das soeben erlassene Manifest, die Stellung der österreichischen und preußischen Truppen, dies Alles brachte die Gemüther der alten Haudegen in Erregung. Sie freuten sich der erwachten militärischen Energie, sie hofften eine Erweiterung der österreichischen Machtstellung und ihres eigenen Ansehens, und kritisirten einzig und allein die Ernennung des bürgerlichen Benedek zum Feldmarschalllieutenant der Nordarmee. So viele Prinzen von Geblüt sollten unter ihm dienen und sich ihm fügen, das könne kein gutes Ende nehmen, meinten sie, und es sei dies ein Mißgriff der bedauerlichsten Art. Hans betheiligte sich nicht am Gespräch, er war traurig gestimmt. Er kam von der alten Lene, und der Jammer dieses Weibes und die Niedergeschlagenheit ihres Sohnes waren ihm nahe gegangen; überdies hatte er selbst einigen Kummer. Auch er sollte fort, vielleicht auf Nimmerwiederkommen. Und er sollte gehen, ohne sich gegen Valerie erklärt zu haben? Sie sollte es gar nicht erfahren haben, daß er sie anbete? Aber sie mußte es erfahren, gewiß! Und wenn sie ihm auch Nichts versprechen würde für die Zukunft, wenn sie ihn nur freundlich anhören und ihm die Hand drücken würde, und dann — ein wenig liebt man doch immer Diejenigen, die uns lieben, und ein Frauenherz ist so weich und milde, — wenn er auf dem Schlachtfeld bliebe, so würde sie ihm eine Thräne nachweinen; es ist das zwar nicht Viel, aber es ist doch Etwas und Hans war nun einmal, für einen Lieutenant wenigstens, von einer fast rührenden Genügsamkeit und Bescheidenheit. Also, die Hauptsache war, Valerie mußte seine Liebe erfahren, das stand ihm fest. Er wollte ihr ein Geständniß machen, er gelobte es sich zu, und zwar noch diesen Nachmittag. Er mußte den Muth dazu finden, o gewiß, und er mußte auch eine Gelegenheit finden, mit ihr allein zu sein. Wenn nur das erst erreicht wäre, das Alleinsein, das Andere findet sich schon von selbst, dachte er. Jetzt saß er neben ihr und wagte es nicht, sie anzusehen und wagte kaum ein Wort an sie zu richten. Sie war aber auch heute so eigenthümlich, gar nicht lebhaft und gesprächig wie sonst, und selbst gegen Ewald, der heute besonders liebenswürdig sich gab, und in seinem ganzen Benehmen das Bestreben, ihr zu gefallen, offenbarte, war sie nicht zuvorkommender. Sie lächelte nicht einmal zu seinen Aufmerksamkeiten, sie hörte ihm zerstreut zu und antwortete nicht immer auf seine Fragen. Es war ersichtlich, daß ihre Gedanken anderswo weilten. Auch Ewald mußte das empfinden. Sein Ton wurde gereizt, seine Bemerkungen spitzig und seine Blicke herausfordernder. Diese veränderte Taktik machte keinerlei Eindruck auf sie; aber Hans begann es klar zu werden, daß sein Bruder mehr in Valerie verliebt war, als es bisher den Anschein hatte, daß sie hingegen keine tiefere Empfindung für Ewald im Herzen trug. Diese Entdeckung erfüllte ihn mit einem unbestimmten Gefühle von Freude und Hoffnung. Am Ende liebt sie doch mich! dachte er, und er fügte, gewisser Maßen sich selbst ermunternd, hinzu: Ich werde es erfahren — sobald wir allein sind.

Die Baronin erhob sich sobald als möglich vom Tische, um sich in ihre Zimmer zurück zu ziehen, die Frau Hauptmann folgte ihr mit desperater Miene. Sie habe das Unglück schläfrig zu werden, wenn sie gut gespeist habe, und diese traurige Erscheinung kehre mit verzweifelter Regelmäßigkeit immer wieder, klagte sie der Baronin, und sie vermöge sie, selbst mit dem besten Willen, nicht zu bannen. Diese kannte bereits diese traurige Erscheinung und sie kannte auch das Heilmittel dafür. Sie wies der Frau Hauptmann ein Sopha an und legte sich auf ein anderes.

Indeß waren mit dem Nachmittagszuge die Zeitungen aus der Residenz gekommen: die älteren Herren griffen begierig darnach. Die Gräfin, die sich für politische Ereignisse nicht allzusehr interessirte, schlug Valerie einen Spaziergang durch den Park vor und forderte ihren Neffen auf, sie dahin zu begleiten. „Wir werden bis an's Ende desselben gehen," sagte sie, „bis zum Kiosk; diesen ganz verwilderten Theil des Parks kennen Sie noch gar nicht, Valerie."

Hans berichtete, daß man dort die Gemeindewiese übersehen könne und auch die ländliche Restauration des Gemeindewirths, wo sich an diesem Nachmittag die Mehrzahl der Rekruten versammeln würde.

Die Gräfin fragte, ob daselbst auch getanzt und gesungen würde, und als Hans dies als höchst wahrscheinlich in Aussicht stellte, meinte sie, dergleichen ländliche Vergnügungen hätten doch einen eigenen Reiz, und sie möchte, wenn es anginge, dieselben wohl einmal etwas näher betrachten. Auch Valerie zeigte sich erpicht und fast ungeduldig, nach dem Kiosk zu gehen, sie drängte zum Aufbruch.

„Wir kommen nach, sobald wir die Zeitungen gelesen," sagte der General und die beiden Offiziere stimmten fröhlich bei.

Valerie fühlte sich erleichtert, als sie im Park angekommen war; hastig und eilfertig schritt sie dahin, und ein Weilchen war sie den übrigen voraus. Sie wäre ihnen wohl am Liebsten ganz entlaufen, aber als ein wohlerzogenes Mädchen dachte sie nicht einmal daran; sie zwang ihre Phantasie, weit romantischere, aber viel unausführbarere Projekte zu ersinnen, die alle darauf hinaus liefen, auf welche Art sie Stefan sehen und sprechen könne. Seit sie vor acht Tagen in der Ruine mit ihm zusammen getroffen, hatte sie keinen anderen Gedanken gehabt, als ihn. Ihre jugendliche Phantasie war indeß geschäftig gewesen, alle Hindernisse, die sie trennten, als bezwinglich für Denjenigen hinzustellen, der stark und wahrhaft liebt. Stefan liebte sie so, und es war ihr Wonne und Befriedigung, zu denken, daß sie eine solche Liebe einzuflößen im Stande sei, eine Liebe, die Alles überwindet, die über alle Hindernisse den Sieg davonträgt. Sie war sich auch bewußt, diese Liebe zu verdienen, und ebenso sicher, sich dieselbe zu erhalten. Aber sie wollte, sie mußte ihn wiedersehen, ihre Sehnsucht nach ihm war mit jedem Tage gewachsen, sie war unbezwinglich geworden, ihr ganzes Herz verlangte nach Stefan.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

— Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 26. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Vom Weltenbrand. — Die Sozialdemokratie und der Kampf gegen die Stückarbeit. — Die Erschießung der Geiseln. Ein Beitrag zur Geschichte der Pariser Kommune. (Schluß.) Von Adolf Hepner. — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Die Lessing-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Fortsetzung.)

— Wir erhalten soeben Heft 6 des Lieferungswerkes: „Die Deutsche Revolution, Geschichte der Deutschen Bewegung von 1848 und 1849" von Wilhelm Blos. (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag.) — Das vorliegende Heft beschreibt die Geschichte des Vorparlaments zu Frankfurt a. M., sowie den Anfang der republikanischen Bewegung in Baden. An historischen Bildern enthält dieses Heft den Einzug des Vorparlaments in die Paulskirche zu Frankfurt und Mathy's Vertheidigung in Mannheim; außerdem gelangen in demselben die Porträts von Dr. Würth, Gustav v. Struve, Karl Mittermaier, Wesendonck, Moritz Rittinghausen, Ludwig Uhland, Jakob Venedey, Karl Mathy, Friedrich Hecker und Theodor Mögling zum Abdruck. Noch sei erwähnt, daß eine genaue Nachbildung der „Vossischen Zeitung" Nr. 67 vom Montag den 20. März 1848, betitelt „Extrablatt der Freude" diesem Hefte beigelegt ist. Das Werk wird in ca. 22 Lieferungen à zwei Bogen Großoktav komplet vorliegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfg.

— Von der „Gleichheit", Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nummer 6 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Dumm und Gemein. — Die Frauen der Kommune. Mit Illustration: „Auf dem Père la Chaise." Die Mauer der Föderirten.) — Australisches. — Feuilleton: Weihnachten. Erzählung von Minna Kautsky. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg., unter Kreuzband 85 Pfg. Insertionspreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pfg.

— Dr. H. Lux (Magdeburg). Die Prostitution, ihre Ursachen, ihre Folgen und ihre Bekämpfung. Dritte Serie, 4. Heft der Berliner Arbeiter-Bibliothek. Berlin, Verlag des „Vorwärts", Berliner Volksblatt. Preis 20 Pfg. — Der Verfasser will, wie er selbst sagt, den Arbeitern keine neue sozialethische Untersuchung liefern oder das alte Thema der Prostitution von einem neuen Gesichtspunkte betrachten; ihn leitete vielmehr die Absicht, in kurzer, übersichtlicher Weise darzulegen, daß die Prostitution auf das Innigste mit dem Kapitalismus verwachsen ist, und sie nur verschwinden kann, wenn der Sozialismus mit dem Kapitalismus selbst wird aufgeräumt haben. Dieser Aufgabe sucht der Verfasser gerecht zu werden, indem er auf Grund der Untersuchungen von L. H. Morgan nachweist, daß von einer Hingabe des Weibes aus anderen Gründen, als den der Liebe nicht die Rede sein konnte, so lange das Mutterrecht herrschte. Erst durch die Entwickelung des Privateigenthums konnte die Prostitution entstehen und sich durch die vom Kapitalismus erzeugten Mißstände zu einem sozialen Uebelstande ermitteln. Mit Hilfe der Statistik zeigt der Verfasser, daß es nicht frivoler Leichtsinn ist, der die Prostituirte zu ihrem traurigen Gewerbe treibt, sondern daß es einzig jene Mißverhältnisse sind, welche die Begleiterscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise ausmachen und unter denen die arbeitenden Klassen am schwersten zu leiden haben. Aber auch die Folgen der Prostitution seien äußerst bedenkenerregend, durch die immer mehr um sich greifende Syphilis und die daraus resultirende Entartung der Geschlechter. Erschwerend komme noch in Betracht, daß durch die immer unsicherer werdenden Erwerbsverhältnisse die Arbeiter mehr und mehr zur Ehelosigkeit verdammt, dadurch dem geschlechtlichen Verkehr außerhalb der Ehe in die Arme getrieben und damit der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt werden. Des Weiteren beleuchtet der Verfasser die lendenlahme und heuchlerische Bekämpfung der Prostitution durch die Bourgeoisie und kommt zu dem Schluß, daß es dem Sozialismus überlassen bleiben müsse, der Prostitution das Ende zu bereiten. Dann werde auch die in einem sozialistischen Gemeinwesen sich frei entfaltende Wissenschaft die Menschheit von den traurigen Folgen der Prostitution, der Syphilis, befreien. — Wir können das Heftchen bestens empfehlen.

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duden; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg